

Mitteilungen

des

Oberösterreichischen Landesarchivs

8. Band



1964

In Kommission bei

HERMANN BÖHLAUS NACHF. / GRAZ-KÖLN

BEITRÄGE
ZUR RECHTS-, LANDES- UND
WIRTSCHAFTSGESCHICHTE

*Festgabe für Alfred Hoffmann
zum 60. Geburtstag*

INHALTSVERZEICHNIS

I. Rechts- und Landesgeschichte

Sanctus Maximilianus, nec episcopus nec martyr. Von P. Willibrord Neumüller O. S. B.	7
Die Gründung von Kremsmünster und die Besiedelungsgeschichte des mittleren Oberösterreich. Von Kurt Holter	43
Zu den Urkundenfälschungen Pilgrims von Passau. Von Heinrich Fichtenau	81
Königshertzogsgut in Oberösterreich. Von Alois Zauner	101
Otakarische Ministeriale aus dem Traungau. Von Gerhard Bert- hold und Hansjörg Pfeiler	146
Papsturkunden in Oberösterreich. Von Herbert Paulhart	160
Zur Geschichte von Pergkirchen im Machland — Pfarre und Amt des Klosters Melk. Mit 2 Tafeln. Von Karl Lechner	173
Das Bistum Passau in der Kirchenpolitik König Friedrichs des Schönen (1313—1320). Von Alfred A. Strnad	188
Landesfürst und Stände Österreichs um die Mitte des 15. Jahrhunderts. Von Karl Gutkas	233
Die Benefizien an den Schärdinger Gotteshäusern. Von Heinrich Ferihermer	244
Ein früher Fall von Kabinettsjustiz. Von Grete Mecenseffy	259
Ein Schützenfest der Jörger zu Ottensheim im Jahre 1572. Von Erich Zöllner	267
Familiengeschichtliche Aufzeichnungen der Engl von Wagrain 1657 bis 1797. Von Alfred Marks	274
Österreich in Hübners Bibliotheca genealogica von 1729. Von Walter Goldinger	287
Oberösterreich in Sparrs Donauatlas. Mit 4 Tafeln. Von Erich Hill- brand	298
Die Patentsammlung des Johann Stefan Krackowizer. Mit 2 Tafeln. Von Georg Grill	308
Beiträge zu einer Biographie Eduard Bachs. Von Friedrich Walter	326
Der „Argonautenzug“ der Deutschen nach Pergine oder die „Zweite Schlacht von Calliano“ 1907. Von Hans Kramer	330

II. Wirtschaftsgeschichte

Wirtschaft und Verfassung in der Zollordnung von Raffelstetten. Von Michael Mitterauer	344
Zur Struktur des landesfürstlichen Besitzes. Von Rainer Mies und Günter Vorberg	374
Beiträge zur Geschichte des Weinbaues oberösterreichischer Klöster im mittelalterlichen Krems. Von Gerhard Herzog und Marianne Studener	388
Über das Burgrecht in der Grafschaft Schaunberg. Von Othmar Hageneder	402
Zur Geschichte des Fischhandels in Oberösterreich. Von Georg Wach a	416
Zur Finanzpolitik der oberösterreichischen Stände im Jahre 1608. Von Herta Eberstaller	443
Melchior Hainhofers „Christliches Werk“. Von Hans Sturmberger	452
Regensburger Fernhandelsbeziehungen in der Mitte des 17. Jahrhunderts. Von Hermann Kellenbenz	463
Die oberösterreichischen Sensenschmiede und ihre Eisen- und Stahlversorgung aus der Steiermark. Von Fritz Posch	473
Zur sozialen Stellung der Viechtauer Holzschnitzer. Von Alois Mosser	486
Über das Erbländische Commerce 1786. Von Gustav Otruba	502
Österreichische Anleihen in der Schweiz. Von Hanns Leo Mikolletzky	513
Der Südhandel oberösterreichischer Kaufleute im Vormärz. Von Ferdinand Tremel	536
Bergrecht und Montanwesen in Österreich in der 1. Hälfte des 19. Jahrhunderts. Von Alois Brusatti	548
Verzeichnis der Mitarbeiter	563

DIE BENEFIZIEN AN DEN SCHÄRDINGER GOTTESHÄUSERN

Von Heinrich Ferihumer

Unter einem Benefizium versteht man ganz allgemein ein Kirchenamt, das mit einem nutzungsfähigen Vermögen ausgestattet ist und den jeweiligen Amtsinhaber zum Nutzgenuß berechtigt¹⁾.

Schon in der Antike wurden Einkünfte für den Unterhalt der Priester bereitgestellt, ohne deswegen von Benefizien im Sinne unserer Abhandlung sprechen zu können. Auch nach der Christianisierung Mitteleuropas im frühen Mittelalter wurde jede Kirche mit einer „dos“ begabt, die teilweise zur Deckung des Lebensunterhaltes des an ihr wirkenden Geistlichen diente²⁾. In dieser Zeit wird es üblich, das Wort Benefizium zu gebrauchen; es ist dem Wortschatz des weltlichen Lebenswesens entnommen, als vom fränkischen König bzw. seinen Edelingen Landgüter an Gefolgsleute auf Lebenszeit zum Zwecke der Kriegsdienstleistung oder anderer Dienste zum Nutzgenuß vergeben wurden. Dieselben Gesichtspunkte bürgerten sich auch bei der Verleihung kirchlicher Ämter beim Vorwalten des Eigenkirchenwesens ein; der Eigenkirchenherr verlieh sein auf seinem Grund und Boden stehendes Gotteshaus mit dem dazugehörigen „Widdum“, seiner Ausstattung, bis auf Widerruf, längstens auf Lebenszeit, einem ihm genehmen Geistlichen.

Nach der großen Auseinandersetzung zwischen der weltlichen und geistlichen Gewalt kam im Laufe des 12. Jahrhunderts eine Neufestsetzung der Rechte und Pflichten zwischen dem früheren Eigenkirchenherrn, nun Patronatsherrn, und dem die Pfründe genießenden Geistlichen zustande. Die wesentlichen Elemente des spätmittelalterlichen und frühneuzeitlichen Benefiziums, das den Kern unserer Untersuchung darstellt, treten nun ganz deutlich zutage. Einzelpersonen weltlichen oder geistlichen Standes, Korporationen wie Zünfte oder Bruderschaften, stifteten einen Teil ihres Vermögens oder ihr ganzes Besitztum für einen bestimmten seelsorglichen Zweck. Die Widmung — Liegenschaften oder Geldbeträge, meist beiderlei Arten von Vermögen — wird genau umschrieben in einer Stiftungsurkunde festgehalten; dabei wird der Zinsenertrag angeführt, so daß die Lebensfähigkeit der Stiftung für einen Geistlichen gesichert erscheint.

¹⁾ Michael Buchberger, Lexikon für Theologie und Kirche 2 (Freiburg i. Br. 1958), S. 196 f.

²⁾ Ulrich Stutz, Geschichte des kirchlichen Benefizialwesens von seinen Anfängen bis auf die Zeit Alexanders III. (Berlin 1895), S. 25 ff.

Der Gründer des Benefiziums vergibt in seiner Stellung als Patron den Fruchtgenuß der Vermögensmasse einem bestimmten Priester, da er das Präsentationsrecht, auch Verleihungs- oder Fürsendungsrecht geheißt, sich und seinen Nachkommen oder anderen in der Urkunde festgesetzten Rechtspersönlichkeiten vorbehalten hat³⁾. Die Verpflichtungen des Benefiziaten sind im einzelnen umschrieben wie die Zahl und Zeit der Meßzelebration, die Teilnahme an Wallfahrten und Prozessionen u. dgl. Der Geistliche, der für dieses Benefizium bestellt wird, ist an und für sich unabsetzbar und unversetzbar, falls er sich nicht etwas nach kirchlichen Gesetzen Strafbares zuschulden kommen läßt. Auf eigenen Wunsch kann er natürlich auf das Benefizium verzichten. In der Regel waren es Seelsorgebenefizien — *beneficia curata* — oder ständige bzw. unwiderrufliche Benefizien — *beneficia perpetua* bzw. *inamovibilia*. Die Benefiziaten unterstützten die ordentliche Pfarrseelsorge in verschiedenen Sparten.

Im 12. oder 13. Jahrhundert war eine Stiftung von Benefizien völlig unnötig. Die Siedlungen unseres Raumes waren klein und konnten von den einzelnen Pfarrern gut versehen werden.

Anders wurde es im Gefolge der Kreuzzugsbewegung. Durch die Entwicklung und Ausgestaltung der Handelswege nahmen jene Siedlungen, die an verkehrswichtigen Knotenpunkten lagen, einen gewaltigen Aufschwung. Von deutschen Königen oder den aufstrebenden Landesherren wurden diese Orte mit dem Marktrechte bedacht. In diesen neuen Marktsiedlungen trat sehr bald eine weitere Strukturänderung ein, als sich dort Gewerbebetriebe niederließen. Der weitere Schritt war die Gewährung des Stadtrechtes, das den Bewohnern dieser meist ummauerten Siedlungen weitgehende wirtschaftliche und politische Autonomie gewährte. Ende des 14. und im 15. Jahrhundert gewannen diese Städte infolge weiterer Zunahme des Handels und starker Massierung und Differenzierung der Gewerbebetriebe erhöhte Bedeutung; dies zeigte sich in einer namhaften Vermehrung der Bevölkerung, die innerhalb des Weichbildes der Städte ihren dauernden Wohnsitz aufschlug.

In kirchlich-religiöser Hinsicht ergab sich die Notwendigkeit, diesem Umstand Rechnung zu tragen. Wenn wir die Verhältnisse im Lande ob der Enns ins Auge fassen, so kam es zu Verlegungen des Pfarrsitzes vom Land in die Stadt, wie zu Beginn des 14. Jahrhunderts von St. Florian nach Schärding⁴⁾ oder von Mehrnbach nach Ried im Innkreis⁵⁾; noch früher, etwa um die Mitte des 13. Jahrhunderts, wurde der Pfarrsitz von

³⁾ Adolf Frank, Das Präsentationsrecht in der katholischen und evangelischen Kirche (Greifswald 1912), S. 10 ff.; Realenzyklopädie für protestantische Theologie und Kirche 15 (Leipzig 1904), S. 22.

⁴⁾ Heinrich Ferihumer, 650 Jahre Stadtpfarrkirche Schärding. Festschrift zur Weihe des neuen Schulgebäudes für das Bundesrealgymnasium Schärding (1959), S. 68 ff.

⁵⁾ Heinrich Ferihumer, Erläuterungen zum Historischen Atlas der österreichischen Alpenländer. II. Abt. Die Kirchen- und Grafschaftskarte, 7. Teil Oberösterreich (Wien 1956), S. 147 f.

Neumarkt nach Freistadt transferiert⁶⁾. Da und dort wurde neben der Dorfpfarre eine eigene Stadtpfarre ins Leben gerufen, so in Braunau neben Ranshofen⁷⁾ oder in Steyr neben Garsten⁸⁾. In den Städten und Märkten waren am Ende des Mittelalters Pfarrer anzutreffen, die zur Ausübung der Seelsorge im Bereiche des Weichbildes und im umliegenden Land — der Umkreis war meist sehr bedeutend — Kapläne hielten, die sie nach damaligem Brauch nach eigenem Gutdünken auch abberufen konnten. So schwankte die Zahl der Messen in den städtischen Gotteshäusern, auch die Zeit der Abhaltung des Gottesdienstes war nicht stabil.

Zudem machte sich in jener Zeit allüberall eine starke Religiosität bemerkbar. Die Frömmigkeit, vielfach durch die in weiten Bevölkerungsschichten sich verbreitende Mystik angefacht, nahm an Intensität zu. Diese tiefe Gläubigkeit und Hingabe an Gott manifestierte sich in der Bereitwilligkeit, große Geldbeträge für kirchliche Zwecke zur Verfügung zu stellen. In den Städten und Märkten, ja sogar in den Dörfern, setzte ein edler Wettstreit ein, die Gotteshäuser im Sinne der damaligen Kunstrichtung, der Gotik, auszubauen, auszugestalten und auf das prunkvollste auszustatten. Es war die Zeit, als große Meister — bekannte und unbekannte — im Dienste von Königen, Fürsten, Prälaten und Bürgern ihre berühmten Flügelaltäre schufen.

Der gesteigerten Frömmigkeit jener Tage schien in den Städten und Märkten die von den Ortspfarrern und ihren Mitarbeitern gebotene Seelsorge zu extensiv. Der Bürgerschaft, sehr häufig ihren in Zünfte und Innungen zusammengeschlossenen Verbänden, war es darum zu tun, zusätzliche Geistliche zur Abhaltung eigener Messen für ihre Angehörigen — häufig an eigens von ihnen gestifteten Nebenaltdären, die an die Pfarrkirchen angebaut wurden — zu erhalten. Dieses Ziel konnte nur dadurch erreicht werden, daß man ein nutzungsfähiges Vermögen auswarf, von dessen Ertrag ein Priester standesgemäß leben konnte; dem Geistlichen bot man meist eine eigene Wohnung an, damit er gegenüber dem parochus loci einen großen Grad von Unabhängigkeit — man möchte fast sagen: eine völlige Selbständigkeit — haben sollte. Dieser Geistliche genoß wahrlich ein *Benefizium*, eine „Wohltat“ aus der Hand eines Stifters und seiner Nachfahren.

Die letzten Jahrzehnte vor der Glaubensspaltung sind durch die Stiftung vieler Benefizien in den Städten und Märkten unseres Landes gekennzeichnet. Am Beispiel der Schärdinger Benefizien wollen wir Entstehung und Untergang, Zusammenlegung und Weiterbestand dieser kirchlichen Stiftungen untersuchen und die Ursachen hiefür zu ergründen trachten.

Das älteste Gotteshaus Schärdings ist die *Burgkapelle*. Sie steht in innigem Zusammenhang mit der Burg, die 1235 nachweisbar ist⁹⁾. Diese

⁶⁾ Ebenda S. 316.

⁷⁾ Ebenda S. 194.

⁸⁾ Ebenda S. 429.

⁹⁾ Ferihumer, Stadtpfarrkirche, S. 72.

Kirche war dem heiligen Johannes geweiht. Im späteren 14. Jahrhundert wurden dort 3 Messen in der Woche zelebriert¹⁰⁾. Johann, Pfalzgraf bei Rhein und Herzog von Bayern, ergänzte 1415 die frühere Stiftung um weitere 4 Wochenmessen, so daß nun alle Tage eine Messe gehalten werden konnte¹¹⁾. Es war dies das Johannes-Benefizium. Der Stadtpfarrer von Schärting hatte Sorge zu tragen, daß diese Verpflichtung genau eingehalten wurde. Als „dos“ wurde das Zillengeld bestimmt, das bei der Maut einging; diese Beträge waren jedoch sehr schwankend. Schon im folgenden Jahre soll außer der Sonntagsmesse nur eine einzige Wochenmesse aus den geringen Erträgen bestritten worden sein. Diese Burgpelle stand von allem Anfang an den Wittelsbachern in ihrer Eigenschaft als Burgherren von Schärting zu; sie war eine Eigenkirche der bayrischen Herzöge, die sie gestiftet und dotiert hatten. Der Geistliche wurde von den Landesfürsten präsentiert.

In den ersten Jahren des 14. Jahrhunderts wurde am Nordrande der sich rasch entwickelnden Marktsiedlung Schärting eine neue Kirche zu Ehren der allerseligsten Jungfrau Maria und der Apostel gebaut, die 1307 mit dem Pfarrechte ausgestattet wurde¹²⁾. Es ist dies die jetzige Stadtpfarrkirche von Schärting. Die Siedlung selbst dürfte schon 3 Jahre später das erste Stadtrecht erhalten haben¹³⁾. Das wirtschaftlich erstarkende Bürgertum hat diese Kirche im Spätmittelalter mit einer großen Zahl von Benefizienstiftungen bedacht.

Am Michaelsabend 1378 stiftete die Bürgerschaft eine tägliche Frühmesse¹³⁾. Wenn vom Turm der Feste Schärting in der Frühe das Horn geblasen wurde, sollte mit der Kirchenglocke „das Zeichen gegeben“ und darauf das Amt gehalten werden. Der Pfarrer erhielt zur Anstellung eines eigenen Geistlichen ein Haus mit einem Obstgarten bei der Mauer im Eichpühl; überdies wurden vom Vermögen der Stadt Schärting 7 Pfund Pfennige gereicht.

Auf den Rat des Vizedoms in Niederbayern Heinrich Nothhaft zu Pernberg und des Schäringer Pfarrers Eberhard von Wels gründeten im Jahre 1420 die Rosenkranzbruderschaft und alle Handwerkzehen, kurz, die Bürgerschaft, die sogenannte Bürgermesse auf dem U.L.F.-Altar in der Stadtpfarrkirche. Der Benefiziat hatte die Verpflichtung, 6 Wochenmessen sogleich nach dem Gottesdienst in der Burg zu lesen; im Winter war dies um 6 Uhr, im Sommer um 5 Uhr. Die 6 Bürger des Inneren Rates der Stadt hatten das Verleihungsrecht für diese Stiftung.

¹⁰⁾ Johann Ev. Lamprecht, Historisch-topographische und statistische Beschreibung der k. k. landesfürstl. Grenzstadt Schärting am Inn und ihrer Umgebungen 2 (Schärting 1887), S. 48 f.

¹¹⁾ Ordinariatsarchiv Linz, Fasc. 312 Schärting, Urkunde Hz. Johanns von Bayern ddo. Straubing, 26. August 1415 (Abschrift). ^{11a)} S. oben Anm. 4.

¹²⁾ Heinrich Ferihumer, Die Altstadt von Schärting. Festschrift zur Weihe des neuen Schulgebäudes für das Bundesrealgymnasium Schärting (1959), S. 60 f.

¹³⁾ Lamprecht 2, S. 52.

Der Pfarrer von Taiskirchen Heinrich Seyfriedsberger stiftete mit Zustimmung des Stadtpfarrers Hans Pfintzing eine tägliche Messe¹⁴⁾. Präsentant dieser Pfründe war zunächst der Stifter; nach seinem Tod ging diese Befugnis auf die 6 Bürger des Inneren Rates und den Pfarrer über, der bei der ausschlaggebenden Sitzung der Benefiziumsvergebung 3 Stimmen besaß; die Mehrzahl von diesen 9 Stimmen entschied. Die pünktliche Einhaltung dieser täglichen Messe, die in der neu erbauten Kapelle der Apostel Simon und Judas zu zelebrieren war, gehörte bei sonstiger Strafe — zunächst eine Mahnung durch den Pfarrer und den Inneren Rat — zur Pflicht dieses Benefiziaten.

Hans Rasp, Inhaber der nahe Schärding gelegenen Herrschaften Laufenbach und Teufenbach und Pfleger am Bruckturm zu Schärding, ließ 1467 die St. Nikola Kapelle an der Stadtpfarrkirche erbauen. 2 Jahre später errichteten er und seine Gemahlin Barbara ein Benefizium für eine tägliche Messe¹⁵⁾. Das Präsentationsrecht übten die Besitzer der Herrschaft Laufenbach aus, die bald die gestifteten Einnahmen des Benefiziums für sich verwendeten und das Benefizium in Schärding oft unbesetzt ließen.

Um 1470 stiftete ein reicher Bürger namens Georg Zarbäck mit Unterstützung anderer Bürger und Bewohner der Stadt — namentlich des Vikars Oswald Eisenthaler, auf den wir noch zu sprechen kommen werden — ein tägliches Fronamt mit Vesper¹⁶⁾. Dieses Benefizium wurde mit Liegenschaften und Zehenten ausgestattet; die Bruderschaft der Bäcker steuerte jährlich 6 Pfund Pfennige bei. Der Stadtpfarrer mußte aus den Einnahmen der unbeweglichen und beweglichen Güter einen eigenen Geistlichen besolden und verköstigen, der täglich ein gesungenes Hochamt mit Aussetzung des Hochwürdigsten zu persolvieren hatte.

Eine weitere Stiftung war das Asinger-Benefizium. Die Witwe des Schärddinger Bürgers und Kämmerers Paul Asinger und Tochter des Michael Melmeisl, Magdalena Asinger, widmete Einnahmen für eine tägliche Messe, die bis zur Fertigstellung der im Bau befindlichen Hl.-Geist-Kirche in der Pfarrkirche gelesen werden sollte¹⁷⁾. Die Ende des 15. Jahrhunderts im spätgotischen Stil erbaute Hl.-Geist-Kirche mit dem angebauten Hl.-Geist-Spital ist das 3. Schärddinger Gotteshaus, für das Schärddinger Bürger Benefizien stifteten. Das Präsentationsrecht über das Asinger-Benefizium behielt sich die Stifterin auf Lebenszeit vor; nach ihrem Tod ging es auf den Kämmerer und die 6 Bürger des Inneren Rates der Stadt über. Der Benefiziat erhielt im Spital, in dem verarmte und arbeitsunfähige Bürger untergebracht wurden, eine eigene Wohnung.

¹⁴⁾ Ebenda 2, S. 55; Abschriften des Stiftsbriefes Ord. Arch. Linz Fasc. 312 Schärdding und Hauptstaatsarchiv München, Staatsverwaltung Nr. 2926, III, fol. 44 ff. ddo. 31. Jänner 1453.

¹⁵⁾ Lamprecht 2, S. 57; Ord. Arch. Linz Fasc. 312 Schärdding Extrakt aus der Sitzung des Pass. geistl. Rates ddo. 10. Mai 1756.

¹⁶⁾ Lamprecht 2, S. 57 f.

¹⁷⁾ Ebenda 2, S. 83 f.; Ord. Arch. Linz Fasc. 312 Schärdding, Stiftsbrief ddo. 30. März 1479 (Abschrift).

Für die Hl.-Geist-Kirche wurde noch das *G r a b n e r*-Benefizium gegründet. Der Benefiziat der Bürgermesse Georg Grabner stiftete mit Einwilligung des Schärdinger Stadtpfarrers Georg Pernpeck, der auch die Würden eines Passauer Dompropstes und Offizials bekleidete, und mit Zustimmung des Passauer Brückenmeisters als Lehensherrn der Pfarre Schärding¹⁸⁾ Hans Prenner „eine ewige Gottesgab“, eine tägliche Messe. Der Präsentant dieser Pfründe war zunächst der Stifter und nach seinem Tod der Pfarrer mit den 6 Bürgern des Inneren Rates, wobei jeder zum Unterschied vom Seyfriedsberger-Benefizium nur eine Stimme hatte¹⁹⁾. Das Benefiziatenhaus stand am Oberen Platze. Grabner hatte es auf eigene Kosten für 2 Geistliche erbauen lassen, so daß auch der Bürgermeß-Benefiziat dort wohnen konnte.

Um die Jahrhundertwende wurden noch 2 weitere Benefizienstiftungen für die Stadtpfarrkirche gemacht. Der Vikar der Stadtpfarre Oswald Eise nthaler, der sich bei der Gründung des täglichen Hochamts-Benefiziums hervorgetan hatte, stiftete auf dem Hieronymusaltar eine tägliche Messe und dotierte sie reichlich mit Grundbesitz und Zehenten²⁰⁾. Als Benefiziatenwohnung kaufte er in der Nähe des Hofgrabens das Haus des verstorbenen Oswald Maurer. Präsentant dieses Benefiziums wurden der Pfarrer und die 6 Bürger des Inneren Rates.

Schließlich sei noch das *G e l d i n g e r*-Benefizium erwähnt. Der Mautner zu Schärding, Ulrich Geldinger, ließ mit Einverständnis des Pfarrers Paul Koller auf der Begräbnisstätte seiner Frau Martha, einer Tochter Thomas Pfuerns, hinter der Pfarrkirche eine Kapelle zu Ehren des hl. Christophorus und der Unbefleckten Jungfrau Maria bauen. Darin stiftete er eine ewige tägliche Messe²¹⁾. Der Stifter und seine Erben bestellten den Benefiziaten.

In kurzer Zeit waren in der jungen Stadt mit Einschluß der Burghapelle nicht weniger als 10 Benefizien entstanden.

Gar bald hatten diese vielen geistlichen Stiftungen ihre Bewährungsprobe zu bestehen.

Ein neues Lebensbild und eine neue diesseitige Lebensauffassung hatten mit Humanismus und Renaissance ihren Einzug gehalten. Die Benefizien, die in der übernatürlichen Seinsordnung des Jenseits betonenden Mittelalters ihren tiefen Sinn hatten, verloren ihre ihnen eigentümliche Existenzberechtigung. Die Lehre Martin Luthers, die sich in Schärding schnell verbreitete und bereits 10 Jahre nach dem Thesen-

¹⁸⁾ Ferihumer, Stadtpfarrkirche, S. 68 oder Ferihumer, Erläuterungen, S. 129.

¹⁹⁾ Lamprecht 2, S. 84 f.; Ord. Arch. Linz, Fasc. 312 Schärding, Stiftbrief ddo. 22. April 1501 (Abschrift).

²⁰⁾ Lamprecht 2, S. 59 f.; Ord. Arch. Linz Fasc. 312 Schärding oder Hauptstaatsarch. Staatsverw. Nr. 2926, III, fol. 124 ff. Stiftbrief vom 11. Jänner 1484 (Abschrift).

²¹⁾ Lamprecht 2, S. 59 f.; Ord. Arch. Linz Fasc. 312 Schärding, Stiftung ddo. 2. Jänner 1492.

anschlag vor ihren Mauern ihren Märtyrer in Leonhard Kaiser zu verzeichnen hatte, entzog vielen geistlichen Stiftungen die Diener am Altar; Priester, die Meßstipendien zu versehen hatten, wurden immer seltener.

Häufig kam es vor, daß die Präsentanten der geistlichen Benefizien, wenn sie der neuen Lehre zugetan waren, sich des wirtschaftlichen Ertrages der Stiftung bemächtigten, die Pfründe Prädikanten verliehen und auf die Einhaltung der seelsorglichen Verpflichtungen keinen Wert legten. Fand sich ein Benefiziat, der der alten Lehre treu blieb, wurde er oft angehalten, vertretungsweise mehrere Stiftungen zu versehen, was dazu führte, daß die vorgeschriebenen Messen notgedrungen reduziert werden mußten. Meist fielen die Einkünfte der Benefizien an den Stifter bzw. an seine von ihm vorgesehenen Nachfolger in der Verwaltung der Kirchenpfründe; sehr häufig war dies die Stadt Schärding selbst.

Das Frühmeß-Benefizium wurde häufig nicht mehr vergeben; wurde dennoch ein Amtswalter berufen, so war er ein eifriger Prädikant²²⁾. Seit 1549 wurde die Bürgermesse nicht mehr besetzt; die Einnahmen wurden für das Gehalt des Schulmeisters verwendet²³⁾. Zunächst übernahmen evangelische Prediger die Stiftung Heinrich Seyfriedsbergers; dann zog der Stadtpfarrer das Benefizium an sich und vergab es keinem eigenen Geistlichen mehr²⁴⁾. Das Eisenthaler-Benefizium²⁵⁾ war wie das Geldingersche²⁶⁾ im Laufe des 16. Jahrhunderts oft vakant.

Eine weitere Schwierigkeit für die Existenz der Benefizien bildete ihre wirtschaftliche Lage. Für den Amtsträger der kleinen Pfründe war in der Regel eine Wohnung vorgesehen — der Bürgermeß-Benefiziat bewohnte ein Haus am Beginn der Schloßgasse, der Eisenthaler-Altarist hatte seine Wohnung am Oberen Stadtplatz, der Seyfriedsberger'sche Priester sogar in der Silberzeile, der Rasp'sche Benefiziat hatte sein Domizil „auf dem Stein“ unweit der Innbruckstraße —. Weiters standen ihm gewisse Naturalleistungen — in Schärding allerdings in bescheidenem Ausmaß — zu. Die Haupteinnahmequelle eines Benefiziaten bildeten die Zinsen des Stiftungskapitals. Bekanntlich setzte im Laufe des 16. Jahrhunderts eine allgemeine Geldentwertung ein, die nicht zuletzt durch das Einströmen des amerikanischen Silbers ausgelöst worden war. Die Folge davon waren Preissteigerungen, unter denen namentlich die wirtschaftlich Schwachen zu leiden hatten; dazu gehörte auch die Schichte der Benefiziaten in den Städten und Märkten unseres Landes.

So wurde mit oder ohne Einwilligung des Patrons die Zahl der Wochenmessen reduziert, da ein Benefiziat nicht mehr vom Ertrage seiner Pfründe leben konnte; er trachtete daher, mit mehreren Benefizien betraut zu werden, um sich seinen Lebensunterhalt zu sichern.

Die Einnahmen des Johannes-Benefiziums gingen im 16. Jahrhundert stark zurück. Kurfürst Maximilian von Bayern, ein streng katholischer

²²⁾ Lamprecht 2, S. 52.

²³⁾ Ebenda 2, S. 53 ff.

²⁴⁾ Ebenda 2, S. 56.

²⁵⁾ Ebenda 2, S. 59.

²⁶⁾ Ebenda 2, S. 59 f.

Fürst, entschloß sich, den gegebenen Umständen Rechnung zu tragen, und setzte die Meßverpflichtung des Geistlichen auf 2 Wochenmessen herab²⁷⁾. Auch zu Beginn des 18. Jahrhunderts wurden in der Burgkapelle außer der Sonn- und Feiertagsmesse eine einzige Wochenmesse zelebriert. Die Einnahmen dieser Stiftung bestanden in dem Zillengeld — jede Zille, die anlegte, zahlte einen Heller —, das bei der Schärðinger Maut in erschreckender Weise zurückging. Der Passauer Bischof, Johann Philipp Graf von Lamberg, mußte sich der Tatsache beugen und einverstanden sein, daß so viele Messen gelesen wurden — jede Messe zu 45 Kreuzer —, als Zillengeld einging²⁸⁾.

Mit der Stiftung des Hanns Rasp war es von allem Anfang schlecht bestellt. Bereits im Jahre 1500 hatte der Stadtpfarrer diese Stiftung inne, da sie wegen des geringen Ertrages in eine Wochenmesse umgewandelt wurde. Wegen der prekären Lage dieser Pfründe hatte der Pfarrer mit dem früheren Altaristen ständig Streit gehabt²⁹⁾.

Ebenso wurde die Grabner-Stiftung mit dem Asinger-Benefizium im 16. Jahrhundert zusammengezogen. 1609 beliefen sich die Einnahmen insgesamt auf 166 fl³⁰⁾.

Das „Tägliche Fronamt mit Vesper“ wurde anscheinend während des ganzen 16. Jahrhunderts gehalten. Die Einnahmen waren gewaltig zurückgegangen³¹⁾. Die rapide Münzverschlechterung zu Beginn des Dreißigjährigen Krieges scheint diesem Benefizium den Gnadenstoß versetzt zu haben. Es hörte auf.

Auch die anderen hier nicht näher angeführten Stiftungen hatten mit großen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen. Der Spanische Erbfolgekrieg, der der Stadt unseliges Elend brachte, setzte den kleinen Pfründen hart zu, wie wir weiter unten sehen werden.

Mit dem Durchbruch der katholischen Erneuerung Ende des 16. und zu Beginn des 17. Jahrhunderts trat das Problem der Benefizien erneut in das Blickfeld öffentlicher Erörterungen und in den Gesichtskreis einer religiöse Belange vertretenden Generation. Es kam einerseits zu einer Reorganisation und vielfach wirtschaftlichen Aufwertung der schon bestehenden Benefizien und andererseits im Zeichen stabiler Geldverhältnisse nach dem Dreißigjährigen Krieg zu einer zweiten Welle von Benefizien-Stiftungen in der Stadt Schärðing.

Im Jahre 1605 erteilte die Bayrische Kommission in Religionsangelegenheiten den Schärðingern den Auftrag, die tägliche Frühmeß-Stiftung wieder zu erneuern und pünktlich zu halten³²⁾. Ein Erfolg stellte sich nicht ein. Das Benefizium ging ein.

²⁷⁾ Ord. Arch. Linz Fasc. 312 Schärðing, Entschließung d. Kurfürsten Maximilian ddo. München, 10. Oktober 1630.

²⁸⁾ Ebenda, Passauer Bischof an d. Pfarrer von Schärðing ddo. Passau, 28. April 1701.

²⁹⁾ Lamprecht 2, S. 57.

³⁰⁾ Ebenda 2, S. 85.

³¹⁾ Ebenda 2, S. 58.

³²⁾ Ebenda 2, S. 52.

Zur selben Zeit befahl die bayrische Regierung die Erneuerung der Bürgermeß-Stiftung³³⁾. Die Schäringer Bürgerschaft wurde eingeladen, die materielle Grundlage dieses Benefiziums zu verbessern. Zaghaft fügte sich der Innere Rat diesem Ratschlag. Erst 1621 konnte dieses Benefizium wieder besetzt werden. Sonderlich rosig war es um die Bürgermesse nicht bestellt, da 1670 die Einkünfte der Rasp'schen Stiftung dazugeschlagen werden mußten. 1740 verbesserte der Passauer Domkaplan Matthias Maximilian Auer durch eine Stiftung von 2000 fl. die Erträgnisse des bürgerlichen Benefiziums; dafür mußte sich der Benefiziat verpflichten, je eine Wochenmesse für den Stifter und seine Eltern zu lesen³⁴⁾. Wenige Jahre später (1756) wurde das Rasp-Benefizium endgültig wieder abgelöst und selbstständig.

Die herzogliche Regierung konnte zu Beginn des 17. Jahrhunderts die Verleihung des Seyfriedsberger-Benefiziums wiederum durchsetzen. Da die Einkünfte auf 150 fl. zusammengeschmolzen waren, wurde 1616 die Meßverpflichtung auf 4 Gottesdienste in der Woche herabgesetzt³⁵⁾.

Wie vorhin erwähnt, wurde das Rasp-Benefizium 1670 mit dem Bürgermeß-Benefizium zusammengelegt. Die Einkünfte waren eben zu gering geworden. Es wurde wohl bald wieder für jene Stiftung versuchsweise ein eigener Priester bestellt, aber die geringen Erträgnisse machten ihm Sorgen. 1719 wandte sich der Rasp'sche Benefiziat an den Passauer Bischof mit der Bitte um Reduktion seiner Verpflichtungen³⁶⁾. Sein Ansuchen begründete er damit, daß seine Einnahmen infolge der während des Spanischen Erbfolgekrieges in Schärting ausgebrochenen Feuersbrunst stark gesunken wären. Es wurde bloß eine Herabsetzung von 2 Messen im Monat bewilligt. 3 Wochenmessen hatte der Altarist weiterhin zu zelebrieren.

Die vereinigte Asinger-Grabner-Stiftung war an der Hl. Geist-Kirche fundiert³⁷⁾, weswegen in den Akten öfters von einem Hl.-Geist-Benefiziaten die Rede ist. 1759 mußten für die Grabner-Stiftung 2 Wochenmessen gehalten werden, für die Asinger-Stiftung bloß eine einzige Wochenmesse. Wie man sieht, hält der Schrumpfungprozeß der älteren Benefizien trotz aller Bemühungen um ihre Erstarkung an.

Die Erträgnisse der Eisenthaler-Stiftung beliefen sich im Jahre 1600 auf etwa 192 fl. 1620 konnte das Benefizium wieder besetzt werden. Die finanziellen Schwierigkeiten waren noch immer nicht ganz überwunden, weswegen 1688 eine Reduktion der Meßverpflichtung auf 5 Wochenmessen vorgenommen wurde³⁸⁾.

Das Geldinger Benefizium hat sich gut gehalten. Bis 1701 wurden 6 Wochenmessen zelebriert; in diesem Jahre wurde die Verpflichtung des

³³⁾ Ebenda 2, S. 54.

³⁴⁾ Ord. Arch. Linz, Fasc. 312 Schärting.

³⁵⁾ Lamprecht 2, S. 56.

³⁶⁾ Ord. Arch. Linz, Fasc. 312 Schärting, Passauer Bischof an den Pfarrer von Schärting ddo. Passau, 23. August 1723.

³⁷⁾ Ord. Arch. Linz, Fasc. 312 Schärting.

³⁸⁾ Ebenda.

Benefiziaten auf 4 ermäßigt³⁹⁾. Nach dem Willen des Passauer Bischofs mußte die Stiftungsverpflichtung in diesem Ausmaß pünktlich eingehalten werden, obwohl der Benefiziat sich immer wieder bemühte, infolge der geringen Einkünfte während des Spanischen Erbfolgekrieges und der damit verbundenen Geldentwertung, die sich in einer großen Teuerung auswirkte, eine weitere Reduktion der Pflichtmessen zu erwirken. Selbst der Stadtpfarrer von Schäring, Dechant Moritz Prechensteiner, schaltete sich ein und unterstützte den Geistlichen in seinem Vorhaben⁴⁰⁾.

Es ist auffallend, daß im Jahre 1635 an verschiedenen Orten des Landgerichtes Schäring, wie in der Stadt selbst „auf dem Stein“, in Andorf und Münzkirchen⁴¹⁾, aber auch außerhalb davon wie in Auroldmünster⁴²⁾ der Grundstein für Sebastianskirchen gelegt wurde; es waren kleinere, einschiffige tonnengewölbte Räume, die in den folgenden Jahren gebaut wurden. Eine Erklärung für diese Tatsache läßt sich leicht finden. Nach dem Tode des Schwedenkönigs Gustav II. Adolf in der Schlacht von Lützen (1632) war die Gefahr einer schwedischen Invasion in die bayrischen Lande endgültig beseitigt. Dadurch waren die mit der Kriegsfurie grassierenden Krankheiten und Seuchen aus unserem Raum gebannt. Aus Dankbarkeit darüber ließ der im Kurfürstentum Bayern erstarkte Katholizismus Gotteshäuser zu Ehren des hl. Sebastian, des Pestpatrons und des Schutzheiligen gegen Viehseuchen, erstehen; das Land an der Isar und am Inn erfreute sich nun einer langen Friedenszeit, wenn auch in anderen Teilen der Dreißigjährige Krieg tobte.

Noch im gleichen Jahre 1635 wurde in Schäring mit dem Bau einer Kirche beim neu gegründeten Kapuzinerkonvent begonnen⁴³⁾. Da an einer Bettelordenskirche kein Benefizium etabliert werden konnte, kam für die Stiftung neuer Benefizien, die in der Geisteshaltung jener Zeit ihre tiefere Ursache hatte, entweder die Sebastianskirche oder die alte Pfarrkirche in Frage.

Johann Isaak O r t n e r, Landschaftsverordneter in Bayern, Aufschlags-Einnehmer sowie Bürgermeister in Schäring und Hofrichter in Suben, und seine Gattin Benigna, geborene Stadler aus München, stifteten mit Wissen des Dechants und Stadtpfarrers von Schäring Johann Georg Freiherr zu Herberstein, Neuburg und Guettenhag, nebenbei Domdechants zu Passau, in der neu eingeweihten Kirche zu Ehren des hl. Sebastians und Rochus 2 Wochenmessen; es mußte jeden Montag ein Requiem auf dem Rosenkranzaltar in der Pfarrkirche, in der das Stifterpaar ihre letzte Ruhestätte

³⁹⁾ Ebenda, Passauer Bischof an den Pfarrer von Schäring ddo. Passau, 13. März 1704.

⁴⁰⁾ Ebenda, Pfarrer von Schäring an den Passauer Bischof ddo. Schäring, 25. Jänner 1706.

⁴¹⁾ Rudolf G u b y, Historisch-kunstgeschichtliches Ortslexikon des ehem. kurbayrischen Landgerichts Schäring. Veröffentlichungen des Instituts für ostbairische Heimatforschung Passau 5 (1927), S. 72 f., 78, 82.

⁴²⁾ Z. B. Georg D e h i o, Handbuch der deutschen Kunstdenkmäler Österreichs, Bd. Oberösterreich hrsg. v. Erwin Hainisch (Wien 1958).

⁴³⁾ G u b y, Ortslexikon, S. 82.

zu finden hoffte, und an jedem Samstag eine gewöhnliche Messe in der Sebastianskirche gelesen werden. Die Pfründe hatten die Nachkommen des Stifters und nach ihrem Aussterben die jeweiligen Stadtpfarrer zu vergeben⁴⁴⁾.

Im selben Jahr 1643 stifteten mit einem Kapital von 1000 fl. 2 Schärddinger — Jakob Kreutzer, Kämmerer und des Inneren Rates Bürger, und Gregor Schweller, des Äußeren Rates Bürger — eine Wochenmesse in der Sebastianskirche. Die Tuchmacherfamilie *Dennschertz* übte das Präsentationsrecht aus, weshalb das Benefizium nach ihr genannt wurde⁴⁵⁾. Die Messe wurde an jedem Mittwoche zelebriert und zwar im Sommer um 6 Uhr und im Winter um 7 Uhr. Ein Geistlicher versah beide Stiftungen, weshalb man kurzerhand vom *Sebastians*-Benefizium sprach. Das der Kirche „auf dem Stein“ gegenüberliegende Haus wurde als Wohnung für den Geistlichen gekauft und eingerichtet⁴⁶⁾.

Aus diesen kurzen Darlegungen entnehmen wir, daß die neuen Stiftungen kärglich ausgefallen sind. Die finanzielle Grundlage war äußerst schmal. Daher wurden schon von allem Anfang an die Wochenmeßstiftungen zusammengelegt, was bei den alten Benefizien erst nach einem Jahrhundert der Fall war. Aber auch nach der Vereinigung der Wochenmessen konnte die neue Pfründe keinen Geistlichen redlich ernähren. Dem Sebastians-Benefiziaten standen 3 Wochentage — Dienstag, Donnerstag und Freitag — zur Entgegennahme von Meßstipendien zur Verfügung, um notdürftig seinen Lebensunterhalt zu fristen.

In der Frage der Stiftung von niederen kirchlichen Pfründen unterschied sich die „neue“ Zeit wesentlich von der „alten“. Vielleicht stand dieses *Dennschertz*sche Benefizium zu sehr unter den ungünstigen Folgen des großen Krieges, weswegen das Bürgertum nicht in der Lage war, lebensfähige Stiftungen auszuführen; möglicherweise war die religiöse Intensität nicht so stark wie 150 oder 200 Jahre früher.

In der Stadt Schärdding wurde in der 2. Hälfte des 17. Jahrhunderts ein einziges lebensfähiges Benefizium gestiftet — es war überhaupt das letzte —, und dieses in der alten Pfarrkirche zum hl. Georg.

Der kurfürstliche bayrische Rat und ehemalige Aufschläger in Engelhartzell Ernst *Peßwürth* plante die Gründung eines Benefiziums. Ehe er sein Vorhaben ausführen konnte, starb er. Seine Testamentsvollstrecker Johann Adam Menzinger, Dechant und Stadtpfarrer zu Schärdding, Burkhardt Brannndt, kurfürstlicher bayrischer Rat und Beamter für das Salzwesen des Chorherrenstiftes St. Nikola bei Passau, und Johann Abraham Ortner, Bürgermeister und Grenz-Aufschlags-Einnehmer in Schärdding, vollstreckten mit Genehmigung des zuständigen Ordinarius, des Passauer

⁴⁴⁾ *Lamprecht* 2, S. 86; Ord. Arch. Linz, Fasc. 312 Schärdding, Stiftbrief ddo. Schärdding, 25. Mai 1643.

⁴⁵⁾ Ebenda. Stiftbrief ddo. Schärdding, 6. September 1643.

⁴⁶⁾ *Lamprecht* 2, S. 87.

Bischofs Wenzeslaus Graf Thun, das Vorhaben Preßwürths⁴⁷⁾. Bei der Landschaft in Bayern wurde ein Kapital von 3000 fl. zu 5 Prozent angelegt; ein ebensogroßes Kapital wurde bei der Stadt Schärding nutzbringend eingezahlt. So erhielt der Benefiziat, der am Kreuzaltar der Pfarrkirche 4 Wochenmessen zu lesen hatte, von der Stadt in 4 Quartalen 150 fl. Zinsen im Jahr; von Bayern wurden dem Geistlichen bloß 15 fl. ausgefolgt. Von den restlichen 100 fl. Interessen bekam der Benefiziat 30 fl. für die Wohnung, die übrigen 70 fl. fielen der Pfarrkirche für Beleuchtung, Meßwein und Paramenteabnutzung zu. Das Präsentationsrecht übten der Stadtpfarrer und der Bürgermeister gemeinsam aus.

Nach dem Ende des Spanischen Erbfolgekrieges wirkten in der Stadt Schärding neben dem Stadtpfarrer, der täglich ein Amt, am Sonntag ein Hochamt zu halten hatte, 8 Benefiziaten, und zwar:

Der Raspsche Benefiziat, der 6 Wochenmessen zu persolvieren hatte,
 der Hl.-Geist-Benefiziat, der 3 oder 4 Wochenmessen zu lesen hatte,
 der Seyfriedsbergersche Benefiziat, der für 5 Wochenmessen verpflichtet war,
 der Peßwürthsche Benefiziat, der 4 Wochenmessen zu zelebrieren hatte,
 der Eienthalersche Benefiziat, dessen Stiftung für 5 Wochenmessen lautete,
 der St. Sebastian-Benefiziat, der mit 3 Wochenmessen davonkam,
 der Bürgermeß-Benefiziat, dessen Aufgabe auf 2 Wochenmessen eingeschrumpft war, und
 der Geldingersche Benefiziat mit 4 Wochenmessen.

Daneben existierte in der Burghapelle das Johannes-Benefizium mit 2 Wochenmessen.

Ferner waren noch 290 Messen im Jahr gestiftet.

Nicht nur der Stadtpfarrer, sondern auch die Stadt Schärding hatte ein Interesse, die vielen Stiftungen und damit zusammenhängenden Verpflichtungen in eine fixe Ordnung zu bringen⁴⁸⁾. Das Passauer Offizium ging auf den Vorschlag der Bürgerschaft ein. Aus einem unerfindlichen Grunde wurde der Geldingersche Benefiziat bei der Einteilung übergangen, so daß er in den Tabellen ausfällt.

Grundsätzlich wurde, wie es damals üblich war, zwischen einer Sommerordnung, die von St. Georg bis St. Michael Geltung hatte, und einer Winterordnung für die übrige Zeit des Jahres geschieden. Es wurde nun in einem Wochenkalendarium festgelegt, um welche Zeit und in welcher Kirche jeder Benefiziat seine Pflichtmesse zu lesen hatte und welche Priester an einem Wochentag frei waren. Während des Sommerhalbjahres wurden

⁴⁷⁾ Lamprecht 2, S. 62 f.; Ord. Arch. Linz, Fasc. 312 Schärding. Stiftbrief ddo. 4. November 1667.

⁴⁸⁾ Ord. Arch. Linz, Fasc. 312 Schärding. Entwurf der fixen Benefizien bei der Stadt Schärding und der jetzt verrichteten Stiftmessen, verfaßt den 22. Oktober 1716.

die Gottesdienste alle vollen Stunden von 5–9 Uhr angesetzt, während des Winterhalbjahres verschob sich die Gottesdienstordnung um eine Stunde.

Folgende Tabelle soll eine Übersicht bieten:

Sommerordnung						
Tag	5 Uhr	6 Uhr	7 Uhr	8 Uhr	9 Uhr	Frei
Sonntag	Rasp	Hl. Geist i. Spitalki.	Sebastian i. Seb.-Ki.	Hochamt	Peßwürth	Eisenthal. Bürgermeß Seyfriedsb.
Montag	Seyfriedsb.	Sebastian i. Seb.-Ki.	Stadtpf. eine Stiftmesse	Amt	Rosenkranzbruderschaft	Rasp Bürgermeß Eisenthaler hl. Geist Peßwürth
Dienstag	Bürgermeß	Eisenthaler	Peßwürth	Amt	Hl. Geist i. Spitalki.	Rasp Seyfried. Sebastian
Mittwoch	Bürgermeß	Sebastian i. Sebastianki.	Eisenthaler	Amt	Seyfriedsb.	Rasp hl. Geist Peßwürth
Donnerstag	Seyfriedsb.	Eisenthaler	hl. Geist i. Spitalki.	Amt	Peßwürth	Bürgermeß Rasp Sebastian
Freitag	Eisenthaler	Rosenkranzbruderschaft	Peßwürth	Amt	Seyfriedsb.	Rasp hl. Geist Sebastian Bürgermeß
Samstag	Seyfriedsb.	Rosenkranzbruderschaft	Frauenamt	hl. Geist i. Spitalki.	Eisenthaler	Rasp Peßwürth Sebastian Bürgermeß
Winterordnung						
Tag	6 Uhr	7 Uhr	8 Uhr	9 Uhr	10 Uhr	Frei
Sonntag	Rasp	Hl. Geist i. Spitalki.	Amt	Sebastian i. Sebast.-Ki.	Peßwürth	Eisenthaler Seyfriedsb. Bürgermeß
Montag	Seyfriedsb.	Sebastian i. Seb.-Ki.	Amt	Stadtpfarrer eine Stiftmesse	Rosenkranzbruderschaft	Rasp hl. Geist Peßwürth Eisenthaler Bürgermeß
Dienstag	Bürgermeß	Eisenthaler	Amt	Peßwürth	hl. Geist i. Spitalki.	Seyfriedsb. Rasp. Sebastian
Mittwoch	Bürgermeß	Sebastian i. Sebastianki.	Amt	Eisenthaler	Seyfriedsb.	Rasp hl. Geist Peßwürth
Donnerstag	Seyfriedsb.	Eisenthaler	Amt	hl. Geist i. Spitalki.	Peßwürth	Bürgermeß Rasp Sebastian
Freitag	Eisenthaler	Rosenkranzbruderschaft	Amt	Peßwürth	Seyfriedsb.	Rasp hl. Geist Sebastian Bürgermeß
Samstag	Seyfriedsb.	Frauenamt	Rosenkranzbruderschaft	hl. Geist i. Spitalki.	Eisenthaler	Rasp Bürgermeß Peßwürth Sebastian

Wir sehen, daß die Reihenfolge der Benefiziaten jeden Wochentag dieselbe war; nur verschob sich die Zeit der Meß-Zelebration zwischen den beiden Gottesdienstordnungen nicht nur durch den Umstand, daß im Winterhalbjahr der Beginn der Messen um eine Stunde später angesetzt war,

sondern auch dadurch, daß das Amt das ganze Jahr hindurch um 8 Uhr gehalten wurde.

Hatte das Benefizienwesen durch die katholische Erneuerung nur eine kurze Nachblüte, die mehr eine Scheinblüte war, erfahren, so setzte im Zeichen der Aufklärung des 18. Jahrhunderts eine Neuverteilung der Stiftungen nach seelsorglichen Notwendigkeiten ohne Rücksicht auf historische Gepflogenheiten vergangener Zeiten ein.

Großen Schaden nahm die Burgkapelle durch die Feuersbrunst des Jahres 1724. Nach dem 2. Brand von 1775 wurde sie nicht mehr instandgesetzt⁴⁹⁾. Das Johannes Benefizium, über das der Kurfürst von Bayern das Patronatsrecht und das Mautamt in Schärdding die Vogtei ausgeübt hatte⁵⁰⁾, wurde dann nicht mehr vergeben. Es erlosch.

Das Frühmeß-Benefizium existierte nach derselben Quelle schon 1633 nicht mehr.

Seit 1822 wurde das Bürgermeß-Benefizium — nachher kurz das Bürgerliche Benefizium genannt — nicht mehr besetzt, weil der Ertrag infolge des Staatsbankrottes von 1811 derart gesunken war, daß man keinen Priester bestellen konnte. Die öffentliche Verwaltung ließ die Zinsen dem Kapitale so lange zuschreiben, bis die Pfründe wiederum die kongruamäßige Höhe erreicht hatte. Erst Ende des 19. Jahrhunderts wurde es wieder vergeben⁵¹⁾.

Das Raspsche Benefizium wurde 1779 nach Neuhaus gegenüber von Schärdding verlegt⁵²⁾.

Das Geldingersche Benefizium war 1759 noch besetzt. Nach dem Ableben des Schärddinger Pfarrers Christian Mayer im Jahre 1759 verlegte es Graf Maximilian Franz von Rheinstein und Tattenbach zu St. Martin in seiner Eigenschaft als Patron dieser Stiftung — er war der Erbe der Familie Geldinger in Eitzing gewesen — nach Sigharting, wo er ein Schloß samt Hofmark besaß⁵³⁾. Der Ertrag von 75 fl. und verschiedene Naturalleistungen wurden dorthin verlegt.

Das Peßwürthsche Benefizium wurde unter Kaiser Joseph II. zum Religionsfond eingezogen⁵⁴⁾. Dasselbe Schicksal teilte das Sebastian-Benefizium, als die Kirche gesperrt wurde⁵⁵⁾.

So verblieb die Asinger-Grabner-Stiftung unter dem Namen Asinger-Benefizium, ferner das Eisenthaler- und das Bürgerliche Benefizium. Das Seyfriedsberger-Benefizium blieb im 19. Jahrhundert mehrmals unbesetzt, damit es durch den Zinsenzuwachs anwachsen konnte.

⁴⁹⁾ Lamprecht 2, S. 49.

⁵⁰⁾ Franz X. Pritz, *Matricula episcopalis Diocesis Passaviensis per Austriam superiorem...* Notizenblatt. Beilage zum Archiv für Kunde Österreichischer Geschichtsquellen 3 (1853), S. 489.

⁵¹⁾ Lamprecht 2, S. 124.

⁵²⁾ Ebenda 2, S. 57.

⁵³⁾ Ebenda 2, S. 60.

⁵⁴⁾ Ebenda 2, S. 63.

⁵⁵⁾ Heinrich Ferihumer, Ein Streit um die profanierte Sebastianskirche. Jb. des Bundesrealgymnasiums Schärdding 1 (1949), S. 6.

Diese 4 Benefizien konnten sich an der Schärdinger Stadtpfarre bis ins 20. Jahrhundert behaupten. Ihre Erträgnisse waren jedoch nach der Einstellung der Naturalabgaben im Jahre 1848 so gering geworden, daß die Benefiziaten vom Zinsenertrag nicht leben konnten. Man zog sie zu Kooperatorenverpflichtungen heran, so daß sie die staatliche Congrua erreichen konnten. Die Inflation des Jahres 1922 vernichtete die finanzielle Substanz dieser Pfründen vollends, da die Zinsen in Schillingen den 15 000. Teil des Kronenbetrages — faktisch wenige Groschen — betrugen.

Wenn heute noch offiziell diese 4 Benefizien geführt werden, so bedeutet dies bloß eine Erinnerung an vergangene Zeiten der Schärdinger Stadtgeschichte. Der ursprüngliche Sinn dieser Stiftungen ist verloren gegangen.

Rund ein halbes Jahrtausend sind die Benefizien an der Stadtpfarre Schärding alt. Diese geistlichen Stiftungen zeigen uns nicht nur in aller Deutlichkeit den religiösen Aufstieg und den religiösen Niedergang im niederbayrischen Raum, sondern sie spiegeln vielleicht in noch größerem Ausmaße wirtschaftliche Verhältnisse wider, die sich durch die Verlagerung des Kapitals von Grund und Boden — darauf waren die Benefizien fundiert — auf Großindustrie und Welthandel ergeben haben. Der radikale wirtschaftliche Strukturwandel unseres Jahrhunderts war es, der das Leben der wenigen noch verbliebenen Benefizien faktisch ausgelöscht hat.